

## „Es geht ein Riss durch die Stadt“

Der scheidende Planungsdezernent Olaf Cunitz (Grüne) sieht Frankfurt beim Thema Wachstum tief gespalten

Am Donnerstag wird Olaf Cunitz (Grüne), seit 2012 Bürgermeister und Planungsdezernent, im Stadtparlament endgültig abgewählt, um Platz zu machen für Uwe Becker (CDU) als Bürgermeister und Mike Josef (SPD) als Planungsdezernent. Im Interview mit FNP-Redakteur Günter Murr spricht der 48-Jährige über die Probleme der Stadtentwicklung und erklärt, warum Politik nichts mit Kompetenz zu tun hat.

*Als klar war, dass Sie nicht mehr im Magistrat weitermachen können, waren Sie Ihrer Partei gram. Warum?*

OLAF CUNITZ: Die Entscheidung hat mich doch überrascht, obwohl sie sich angedeutet hatte. Ich habe gemerkt, dass es mich schmerzt, aus dem Amt zu scheiden und eine Sache nicht weiterführen zu können, die mir unglaublich viel Freude bereitet hat. Es war auch schwer, weil die Entscheidung für mich sehr intransparent abgelaufen ist und bis heute niemand aus der Partei- oder Fraktionsführung bereit war, mir zu erläutern, warum sie so gefallen ist. Man kann solche Entscheidungen auch so organisieren, dass es möglichst nicht zu Verletzungen kommt. Diese Verantwortung hat unser politisches Führungspersonal. Was aber schön ist, dass ich in den vergangenen Wochen unglaublich viel Zuspruch aus der ganzen Stadt bekommen habe.

*Auf der anderen Seite hängen in der Stadt auch Plakate, auf denen der grüne Planungsdezernent kritisiert wird, weil er Grünflächen zubaut. Bleibt das hängen von Ihrer Amtszeit?*

CUNITZ: Stadtentwicklung ohne Konflikte ist nicht denkbar. Wir sind als Kommunalpolitiker dafür gewählt, auch schwierige und unangenehme Entscheidungen zu treffen. Ich halte es für einen Irrtum zu sagen, der gute Kommunalpolitiker ist derjenige, der alle Bürgerinitiativen glücklich macht. Ein guter Kommunalpolitiker ist der, der versucht, sich möglichst viele Meinungen anzuhören, der aber auch deutlich macht, dass am Ende die gewählten Gremien Verantwortung für die Gesamtstadt übernehmen müssen. Das fällt vielleicht dem einen oder anderen engagierten Bürger schwer zu akzeptieren, der sich im Recht sieht. Es gibt eine schwierige Tendenz in der Kommunalpolitik, sich in Beteiligungsprozesse zu flüchten, weil man die Verantwortung nicht übernehmen möchte. Beteiligungsprozesse sind wichtig, aber sie müssen nach klaren Regeln verlaufen. Eine davon lautet: Eine Bürgerinitiative kann nicht Verantwortung für die Gesamtstadt übernehmen. Wenn etwas schiefgeht, müssen die gewählten Vertreter dafür geradestehen.

*Besteht in der Politik die Bereitschaft, schwierige Entscheidungen zu treffen?*

CUNITZ: Das ist sehr unterschiedlich ausgeprägt. Das Bebauungsplanverfahren für Bonames-Ost haben wir zum Beispiel neu aufgerollt vor dem Hintergrund ganz anderer Wachstumsraten. Wir haben eine höhere Anzahl an Wohnungen vorgeschlagen, weil wir verantwortungsvoll mit der begrenzten Fläche umgehen müssen. Das haben wir auch politisch innerhalb der Koalition abgestimmt. Trotzdem ist die CDU plötzlich ausgesichert und hat für eine niedrigere Zahl an Wohnungen plädiert. Dann ist es natürlich schwierig, die Bürger zu überzeugen.

*Der Zuzug nach Frankfurt hat sich in den vergangenen Jahren noch einmal verstärkt. Haben Sie genügend Baugebiete auf den Weg gebracht?*

CUNITZ: Ich habe das gemacht, was in den letzten vier Jahren maximal möglich war. Aber das reicht noch nicht, um dem Wachstum gerecht zu werden. Laut den jüngsten Prognosen müssen wir bis 2030 rund 90 000 Wohnungen fertigstellen. Derzeit haben wir ein Potenzial für vielleicht 40 000 Wohnungen. Für die fehlenden 50 000 Wohnungen haben wir noch keine konkrete Vorstellung, wo sie entstehen sollen. Wir werden nicht darum herumkommen, noch mehr Flächen auszuweisen und Siedlungen nachzuverdichten.

*Wo könnten die zusätzlichen Flächen sein?*

CUNITZ: Sich mit dem Pfingstberg zu beschäftigen, wie es die SPD tut, ist eine intellektuelle Fingerübung mit einem Horizont von 20 Jahren. Wir sollten besser dort gucken, wo eine leistungsfähige Schienenanbindung vorhanden ist. Wir haben zum Beispiel westlich des Riedbergs Flächen jenseits der Autobahn in Richtung Steinbach. Da gibt es eine U- und eine S-Bahn-Linie. Aber es ist Landschaftsschutzgebiet. Das heißt, wir müssen den ökologischen Belangen Rechnung tragen und gegebenenfalls an anderer Stelle für Ausgleich sorgen. Diese Debatte ist extrem schwierig, aber wir müssen sie führen.

*Irgendwann ist auch kein Platz mehr für ökologische Ausgleichsflächen.*

CUNITZ: Auf das Stadtgebiet bezogen stimmt das. Deshalb muss man regional denken und planen. Es ist völlig unrealistisch, zukünftig alle Bauflächen innerhalb des Stadtgebiets auszugleichen. Die ökologischen Zusammenhänge sind ohnehin viel größer. Selbst wenn wir in Frankfurt gar kein Bauland mehr entwickeln würden, wären wir von den ökologischen Folgen von Baugebieten in der Region betroffen. Denken Sie nur an die Staus, den Lärm und die Unfälle, die zusätzlicher Pendlerverkehr mit sich bringt.

*Müssen denn alle nach Frankfurt ziehen? Kann man das nicht so steuern, dass die Menschen zum Beispiel in Nordhessen bleiben?*

CUNITZ: Möglicherweise. Ich weise seit Jahren darauf hin, dass wir eine bundesweite, zumindest eine landesweite Strategie für die sehr unterschiedlichen demographischen Entwicklungen brauchen. So ist es nach der Wiedervereinigung trotz enormer Investitionen nicht erreicht worden, dass die Menschen in den neuen Bundesländern bleiben. Da stößt man auch an Grenzen. Mit einer gewissen Kraftanstrengung kann man die Prozesse aber schon steuern. Wenn man Unternehmen ermöglichen will, auch in ländlichen Regionen tätig zu sein, braucht man zum Beispiel eine Breitband-Anbindung ans Internet. Ein anderes Problem ist der Ausbau des öffentlichen Nahverkehrs. Da sind wir im Rhein-Main-Gebiet locker 15 Jahre zurück. Wenn wir den Menschen leistungsfähige, zuverlässige und bezahlbare Alternativen für ihre Mobilität geben, dann muss nicht jeder in Frankfurt wohnen. Da reden wir über Investitionen in Milliardenhöhe. Der S-Bahn-Tunnel zum Beispiel ist am Limit. München hat sich auf den Weg gemacht, gewaltig in einen neuen Tunnel zu investieren. Wir führen nicht einmal die Diskussion darüber. Vor dem Infarkt des Wohnungsmarkts wird der Verkehrsinfarkt kommen. Das ist in den Auswirkungen noch dramatischer.

*München versteht sich schon lange als wachsende Stadt. Fehlt es Frankfurt an diesem Selbstverständnis?*

CUNITZ: Das ist ein Grundproblem. Noch vor zehn Jahren sind wir von anderen Vorzeichen ausgegangen. Das Wachstum, das wir heute haben, hat keiner prognostiziert. Jetzt müssen wir diese Rolle annehmen. Das fällt schwer, weil es mit vielen Umbrüchen verbunden ist. Da geht ein Riss durch die Stadt. Es gibt diejenigen, die bereit sind, dieses Wachstum anzunehmen und als große Zukunftschance zu sehen. Und es gibt Menschen, die vielleicht sogar noch die Argumente verstehen, sich aber tief im Inneren unwohl fühlen. Ihnen wäre es am liebsten, die Politik würde das Wachstum irgendwie verhindern. Davon ist auch zu nicht unerheblichen Teilen meine Partei erfasst. Meine Überzeugung ist aber, dass die verdichtete, kompaktere Stadt der ökologisch vernünftiger Weg ist. Wir haben hier energieeffizientes Bauen und kurze Wege, wir benötigen pro Wohneinheit weniger Fläche als im Umland.

*Sie haben die Dependence des Museums für Moderne Kunst im Taunusturm ermöglicht und das Museum of Modern Electronic Music auf den Weg gebracht. Waren Sie manchmal der Neben-Kulturdezernent?*

CUNITZ: Nein, ich habe mich immer als Partner des Kulturdezernenten verstanden. Die Zusammenarbeit mit Prof. Semmelroth war großartig. Er hat mir auch den Raum gelassen, ihn bei diesen Themen zu unterstützen. Das hat wahnsinnig viel Spaß gemacht.

*Andere Themen haben nicht so viel Spaß gemacht. Zum Beispiel verfügt der DFB noch immer nicht über das Rennbahn-Gelände. Haben Sie die Auseinandersetzung mit dem Renn-Klub falsch eingeschätzt?*

CUNITZ: Mit der Hartnäckigkeit, mit der Einzelpersonen dagegen kämpfen, das ehemalige Rennbahn-Areal für die Fußball-Akademie zu nutzen, habe ich nicht gerechnet. Da werden schwer nachvollziehbare Interessen verfolgt, um das zu verhindern, was durch Magistrat und Stadtverordnetenversammlung, aber auch über einen Bürgerentscheid vorgegeben ist. Es ändert aber nichts daran, dass dort am Ende die Fußball-Akademie realisiert wird. Es ist kein Privatgrundstück, sondern städtisches Eigentum.

*Worauf sind Sie besonders stolz?*

CUNITZ: Besonders wichtig sind mir die Rekordzahlen beim Wohnungsbau und dass wir das Thema sozialer Wohnungsbau wieder vorangebracht haben. Ein Highlight ist auch, dass wir es mit dem Land geschafft haben, eine Standortentscheidung für die Musikhochschule zu treffen und damit die Weichen für den Kulturcampus gestellt haben. Oder die neue Altstadt. Dort werde ich immer vorbeigehen und wissen: Daran habe ich mitgewirkt.

*Was ist Ihnen nicht gelungen?*

CUNITZ: Für die Parkstadt II in Unterliederbach zum Beispiel haben wir über Jahre eine Lösung gesucht. Es ging manchmal drei Schritte vor, vier zurück. Aber wir sind auf den letzten Metern. Wenn ich mit der Zeitmaschine vier Jahre zurückreisen könnte, wüsste ich, wie ich es anders machen würde.

*Mit Ihrem Ausscheiden wird das Dezernat neu zugeschnitten, Hochbau- und Liegenschaftsamt gehen an Jan Schneider. Ist das sinnvoll?*

CUNITZ: 2012 hatte der Oberbürgermeister mit der ihm innewohnenden Überzeugungskraft gesagt: Das ist jetzt der richtige Zuschnitt für das Dezernat, um die gewaltigen Herausforderungen der Zukunft zu bewältigen. Und ich muss sagen: Am Ende hat es mir sehr geholfen, diese Fülle an Ämtern und Zuständigkeiten zu haben. Die Entscheidungen über die Zuständigkeiten im Magistrat folgen aber weniger fachlichen, sondern in erster Linie politischen Erwägungen.

*Sie hatten die Befürchtung geäußert, mit SPD-Beteiligung seien Projekte gefährdet, die mit Ihrem Namen verbunden sind. Befürchten Sie das immer noch?*

CUNITZ: Ich habe von meinem designierten Nachfolger Mike Josef einen sehr guten Eindruck gewonnen. Ich halte ihn für einen guten Typen, der sicher auch offen ist für Themen wie das Museum of Modern Electronic Music. Bei den großen Themen der Stadtentwicklung hoffe ich, dass man den Kurs beibehält. Ein bisschen beunruhigt mich, dass zum Beispiel die Vorlage für Bonames-Ost im Magistrat angehalten wurde, ohne dass ich das inhaltlich nachvollziehen kann. Auch beim Ernst-May-Viertel ist eine zögerliche Haltung zu verzeichnen. Die großen Linien sollte man aber weiterführen, Stadtentwicklung erfolgt in großen Zyklen. Das wird auch von vielen Dezernenten so gesehen. Dass der Oberbürgermeister da manchmal anders tickt, das sei ihm unbenommen.

*Was sind Ihre persönlichen Zukunftspläne?*

CUNITZ: Es gibt noch nicht den einen Plan. Nachdem ich zehn Jahre hauptamtlich Politik gemacht habe, wäre ich nicht abgeneigt, etwas anderes zu machen. Denn in der Politik sind Kompetenz und Leistung nicht immer das Wesentliche.

*Können Sie sich vorstellen, beim Thema Stadtplanung zu bleiben?*

CUNITZ: Mir hat der Bereich Stadtentwicklung viel Freude gemacht. Es würde mich freuen, wenn ich da weiterarbeiten könnte. Ich werde aber nicht mit dem Titel „ehemaliger Bürgermeister“ den Türöffner spielen, dafür fühle ich mich zu jung. Ich will inhaltlich arbeiten und freue mich auf das, was vor mir liegt.

Artikel vom 12.07.2016, 03:30 Uhr (letzte Änderung 16.07.2016, 03:35 Uhr)

Artikel: <http://www.fnp.de/lokales/frankfurt/bdquo-Es-geht-ein-Riss-durch-die-Stadt-ldquo;art675,2106115>

© 2016 Frankfurter Neue Presse